

Quelle: Jahrbuch Essen 1988  
Herausgegeben von Dr. Wolfgang Schulze  
Verlag Peter Pomp, Essen - Copyright 1987  
ERNST SCHMIDT

## Der Kapp-Putsch 1920 und die Ereignisse am Essener Wasserturm

Hinter dem Essener Wasserturm in der Steeler Straße steht ein Stein. Auf ihm ist eine Gedenktafel befestigt. Unter dem Text: „In Erfüllung ihrer Pflicht getreu bis in den Tod fielen in den Märztagen 1920“ stehen auf dieser Tafel die Namen von 40 Angehörigen der staatlichen Sicherheitspolizei (Sipo) und der Einwohnerwehr.

Kein Zweifel, Stein und Tafel erinnern an den Kapp-Putsch, der im März 1920 die junge Weimarer Republik erschütterte.

Es liegt nun nahe anzunehmen, daß alle jene, die auf der Tafel namentlich festgehalten sind, auch am Wasserturm ihr Leben verloren haben. Einige behaupten das auch ganz konstant, andere widersprechen und bezeichnen diese Behauptung als eine Legende.

67 Jahre nach dem März 1920 habe ich versucht herauszufinden, was nun die Wahrheit ist. Was war damals geschehen?

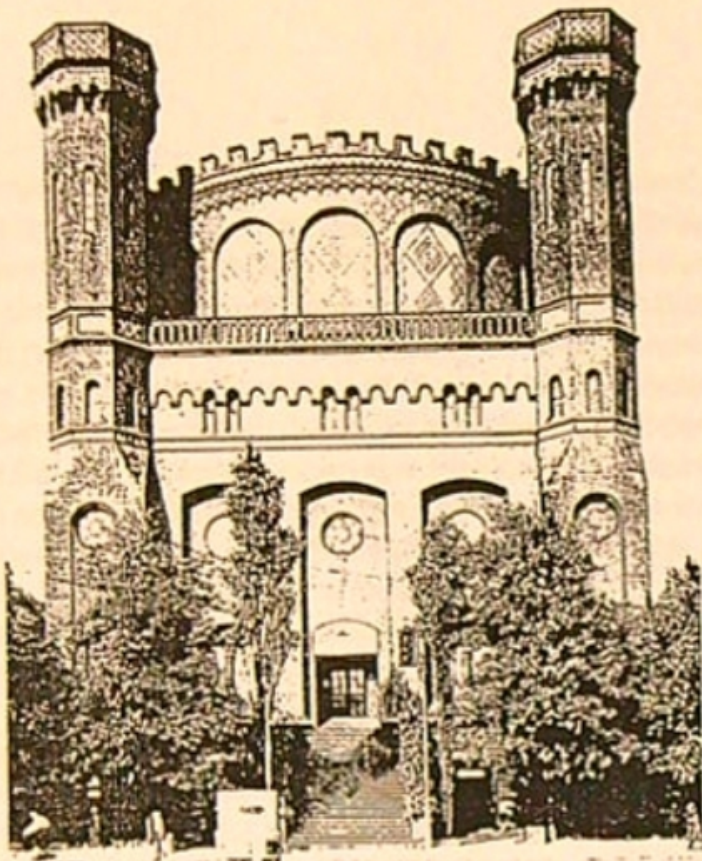
Am 13. März 1920 wollten Putschisten die Regierung und mit ihr zugleich die Republik beseitigen. Weil Reichswehr- und Freikorpsoffiziere zu den Rädelsführern und Sympathisanten des Putsches gehörten, weigerte sich die Reichswehrführung, gegen die Putschisten vorzugehen. Ihre Begründung: Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr.

Die Regierung mußte aus Berlin fliehen. Ein Aufruf zum Generalstreik wurde von den Arbeitern und Angestellten im ganzen Reich befolgt. Im Ruhrgebiet verbanden ihn die Streikenden mit den Forderungen nach Durchführung der längst fälligen Sozialisierung, der Mitbestimmung in den Betrieben und der Säuberung des Staatsapparates von allen Feinden der Republik. Dazu zählten sie auch die im Revier stationierten Freikorps, deren Führer offen ihre Sympathie für die Putschisten in Berlin zeigten. Mit der Waffe in der Hand gingen die Arbeiter gegen diese Feinde der Republik vor. Eine sich spontan bildende Rote Ruhrarmee schlug bei Wetter, in Aplerbeck und Dortmund das Freikorps Lichtschlag vernichtend. Als dann am 17. März 1920 der Putsch dank des Generalstreikes zusammenbrach, kämpfte die Arbeiterarmee an der Ruhr weiter. Ihre Führer, vorwiegend Mitglieder der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), wollten mehr als nur die Rückkehr der Regierung nach Berlin. Die mit dem Generalstreik verbundenen Forderungen sollten jetzt endgültig realisiert werden. Im Ruhrgebiet eroberten die bewaffneten Arbeiter eine Stadt nach der anderen.

Am 19. März 1920 wurde Essen von der Roten Ruhrarmee besetzt. Die Stadt war von der Sipo und der Einwohnerwehr verteidigt worden. Letztere setzte sich vorwiegend aus Geschäftsleuten und anderen Angehörigen des Mittelstandes zusammen. Sie hatte 1919 die in der Novemberrevolution 1918 gegründete Essener Volkswehr abgelöst, der mehrheitlich gewerkschaftlich organisierte Arbeiter angehörten. Das Ansehen der Einwohnerwehr war schon deshalb in der Essener Arbeiterschaft nicht das beste. Auch die Sipo war hier nicht sonderlich beliebt.

Am Essener Wasserturm kam es an jenem 19. März 1920 zwischen der Roten Ruhrarmee einerseits und Sipo und Einwohnerwehr andererseits zu einer blutigen Auseinandersetzung. An diesen Kampf am Wasserturm erinnert die Gedenktafel. Über das Geschehen erfahren wir aus den einschlägigen Darstellungen zur Geschichte Essens folgendes:

Da ist zunächst das Buch „Die rote Armee an Ruhr und Rhein“ zu nennen. Geschrieben hat es Hans Spethmann, der damals Privatdozent an der Universität Köln war. Später vertrat er eindeutig die Position der Zechenbesitzer an der Ruhr. Seine Geschichtsschreibung übernahmen



Der Steeler Wasserturm  
in den 20er Jahren  
(Foto: Stadtarchiv Essen)

die Nationalsozialisten vorbehaltlos. In seinem Buch fand ich das folgende Zitat:

„Auf dem Bauwerk, von dem aus weithin das Gelände zu überblicken ist, war bereits am 17. März 1920 eine Wache von fünfzehn Leuten der Einwohnerwehr eingerichtet, zu der am 18. März noch ein Trupp Grüner unter Leutnant Weißenstein hinzukamen. Die gesamte Besatzung betrug etwa vierzig Mann . . . Da die Besatzung schließlich nichts mehr von Schießereien in anderen Stadtteilen hörte, faßte sie den Entschluß zur Übergabe. Sobald ihre ersten nach Ablegen von Uniform und Waffen unten im Portal mit erhobenen Händen erschienen, fielen die Belagerer über die Wehrlosen her und machten sie mit Kolben und Bajonett nieder, fast keiner kam mit dem Leben davon“ (Seiten 77 und 78).

Wenige Zeilen danach zitiert Spethmann die Tafel am Wasserturm und nennt dabei auch die Namen der vierzig Toten, die auf dieser Tafel stehen.

Aus dem Tafeltext: „In Erfüllung ihrer Pflicht getreu bis in den Tod fielen in den Märztagen 1920“ kann man allerdings nicht mit Gewißheit herauslesen, daß sie alle am Wasserturm umgekommen sind.

Im Jahre 1936 wurde Hans Spethmann jedoch in seinem Buch „Wie unser Ruhrgebiet wurde“ deutlicher. Auf die Ereignisse am Wasserturm eingehend behauptet er dieses Mal, daß dort „40 Mitglieder der Essener Einwohnerwehr und der Staatlichen Sicherheitspolizei in geradezu viehischen Weise ermordet“ worden seien (Seite 71).

Bereits zwei Jahre vorher, 1934, war ein Bilddokument der Schutzpolizei erschienen, das Hans Roden vom Polizeibild-Archiv unter dem Titel „Polizei greift ein“ zusammengestellt hatte. Neben einem Foto des Essener Wasserturms steht dort geschrieben: „Der Kampf um den Essener Wasserturm am 19. März 1920“. Ein anderes Foto zeigt die Gedenktafel am Turm mit den 40 Namen der Gefallenen aus den Reihen der Sipo und der Einwohnerwehr. „Am Wasserturm angebrachte Ehrentafel, die die Namen der dort Gefallenen aufzeichnet“, schrieb der Autor des Buches erklärend daneben (Seite 44). Wer die voranstehenden Seiten des Buches aufmerksam gelesen hat, bekommt allerdings Zweifel ob einer solchen Feststellung. So hat er auf den Seiten 12 bis 14 alle Angehörigen der Polizei namentlich genannt, die „während des

Ruhraufstandes . . . im Kampf gegen die Rote Armee" gefallen sind. Darunter findet man auch die Namen derer, die nach seiner Erklärung auf Seite 44 am Wasserturm ihr Leben verloren haben. Hinter einigen Namen findet man in der Namenstafel allerdings ganz andere Hinweise auf den Todesort: „In Stoppenberg gefallen“, „Am Bahndamm zwischen Essen und Stoppenberg gefallen“, „Bei der Verteidigung der Villa Kondring in Essen Stoppenberg gefallen“ und „Fiel als Telegraphenoffizier der Besatzung des Essener Hauptpostamtes“.

Im Jahre 1958 erschien das dreiundsiebzigste Heft der „Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen“, herausgegeben vom Historischen Verein für Stadt und Stift Essen. In ihm fand ich den Artikel „Zusammenbruch und Jahre nach dem ersten Krieg in Essen“. Es sind die Erinnerungen von Hans Luther, der 1920 Oberbürgermeister der Stadt gewesen ist. Auf die Ereignisse am Wasserturm eingehend stellt er fest:

„Beinahe die gesamte Besatzung des Wasserturms, nämlich 40 Mann, sind niedergemacht worden, als sie nach dem Hissen der weißen Flagge, die von Leutnant Potthoff getragen wurde, auf die Treppe hinaustraten. Auch hier wird behauptet, es sei trotz der weißen Flagge aus dem oberen Stockwerk noch geschossen worden. Tatsächlich war, als die weiße Flagge im unteren Stockwerk gezeigt wurde, keine Verbindung mit dem oberen Stockwerk vorhanden“ (Seite 50). Hans Luther läßt also keinen Zweifel aufkommen. Er beziffert die am Wasserturm umgekommenen Angehörigen von Sipo und Einwohnerwehr mit exakt 40 Mann.

Unter den neu erscheinenden Büchern und Aufsätzen zur Geschichte der Stadt Essen taucht immer wieder auch der Name Wolf Schneider auf. Er ist Verfasser des Buches „Essen — Abenteuer einer Stadt“, das 1963 erschienen ist. Selbstverständlich behandelt er darin den Kapp-Putsch und die dramatischen Stunden am Wasserturm: „Die Anweisung des Polizeipräsidenten an Polizisten und Einwohnerwehr, daß nicht gekämpft werden soll, kommt für die Verteidiger des Wasserturms an der Steeler Straße zu spät. Alle vierzig Mann werden von den Roten niedergemetzelt“ (Seite 276). Auch hier wird wieder präzise und überzeugend die Zahl 40 vorgebracht.



Spartakistische Geschütze beim  
Krupp-Denkmal am Markt von Essen  
nach der Einnahme der Stadt  
am 19.3.1920  
(Foto: Stadtarchiv Essen)

Ein anderes Buch, das auch immer wieder als vorbildliche Darstellung der Essener Geschichtsschreibung gepriesen wird, trägt den Titel „Das Ruhrgebiet so wie es war“ und ist 1964 erschienen. Wilhelm Herbert Koch, der Autor des Buches, hat darin eine Fülle von Fotos aus dem Ruhrgebiet zusammengetragen und kommentiert. Das Foto 77 zeigt den Essener Wasserturm. Darunter steht geschrieben: „Der Wasserturm in Essen in seiner alten Gestalt. Aus den Luken an den Türmen versuchten die Mitglieder Essener Sicherheitswehr und der Sicherheitspolizei sich zu verteidigen; an den Ausgängen an der Treppe und ganz unten wurden sie erschlagen. Eine Gedenktafel hielt später die Namen der Toten fest.“

Der Name des Autors machte mich stutzig. Bei meiner Arbeit an der Chronik 1933 für das Buch von Thomas Rother „Eine Großstadt im Jahr des Unheils“ war mir der Name Koch aufgefallen. Allerdings nicht Wilhelm Herbert Koch, sondern Herbert Koch. Letzterer war 1933 Redakteur bei der National-Zeitung gewesen, dem Organ der Essener Nationalsozialisten. Aus seiner Feder stammte ein Artikel, den die Zeitung am 21. August 1933 veröffentlichte. Unter der Überschrift „So sieht ein Konzentrationslager aus — Besuch in Brauweiler“ hatte jener Herbert Koch geschrieben: „Brauweiler hat eine neue Bestimmung. Hinter schwedischen Gardinen sitzen wohlverwahrt etwa 800 freundliche Menschen, die dem Nationalsozialismus und denen der Nationalsozialismus nicht ganz grün war, die im Heil-Moskau-Schreien und im Pistolenschießen um Meisterehren stritten und die nun durch Arbeit und Strammstehen langsam anderen Begriffen von Volkssturm entgegenträumen . . . Allerdings, und das soll sich jeder gesagt sein lassen, die Humanitätsduselei des Liberalismus hat aufgehört in den Gefängnissen. Disziplin herrscht, und wie! Leider entgeht uns eine kleine Sensation, diese Erziehungsarbeit an zwei Leuten kennenzulernen, die es besonders verdient haben, die Herren Zörgiebel und Bauknecht, die zwei Tage nach unserem Besuch in Brauweiler eingeliefert werden sollen. Diese Bonzen und Volksverräter einmal strammstehen zu sehen — so friedfertig sind wir nicht, um uns darüber nicht herzlich amüsieren zu können . . .“ (Rother Seite 84).

Wilhelm Herbert Koch kannte ich auch als den Redakteur der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung. Erst vor einigen Jahren gestorben, hatte er sich als „Kumpel Anton“ in der Zeitung einen Namen gemacht. Meine Anfrage dort, ob etwa Wilhelm Herbert Koch identisch sei mit jenem Herbert Koch, der 1933 bei der „Nationalzeitung“ tätig war, beantwortete am 27. April 1984 Chefredakteur Siegfried Maruhn. In seinem Schreiben hieß es unter anderem: „Daß Herr Koch vor 1945 schon Journalist war, ist hingegen bekannt. Nicht festzustellen war jedoch, ob Herr Koch 1933 schon bei der National-Zeitung war, und nicht auszuschließen ist auch, daß es einen anderen Herbert Koch gab, der Mitglied der Redaktion war . . . Ich würde bedauern, wenn unser Kumpel Anton tatsächlich der Autor gewesen wäre.“

Diese Worte konnten meine Vermutungen nicht zerstreuen. Allerdings sah ich die Ausführungen von Wilhelm Herbert Koch zu den Wasserturmereignissen 1920 jetzt in einem anderen Licht. Ihn als einen Kronzeugen der Geschichte anzusehen, fiel mir schwer.

Ein weiteres Bild vom Wasserturm fand ich in Hans Tümmers „Essen so wie es war“, ein Buch, das 1973 erschienen ist. Daneben stand geschrieben: „Der Turm selbst erlangte 1920 in den Kämpfen nach dem fehlgeschlagenen Kapp-Putsch historische Bedeutung, als eine 'Rote Armee' die Herrschaft in Essen an sich zu reißen suchte. Zu spät erreichte die Angreifer und die Verteidiger des Turms die offizielle Anweisung zu der durch Oberbürgermeister Luthers Verhandlungsgeschick erzielten Kampfeinstellung. Die gesamte Turmbesatzung wurde getötet“ (Seite 33).

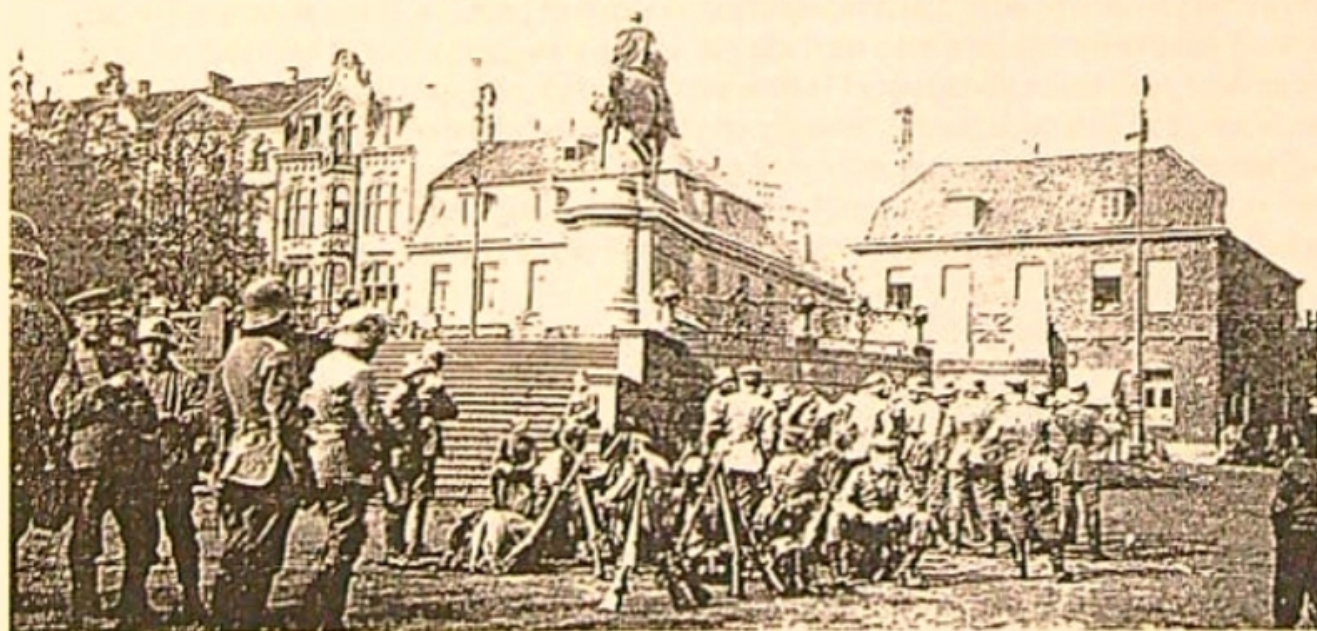
Hans Spethmann, Wolf Schneider, Wilhelm Herbert Koch, Hans Tümmel und selbst Essens Oberbürgermeister während der Kapp-Tage, Hans Luther, allesamt Autoren, deren Namen in Bibliographien zur Heimatgeschichte des Reviers mehrfach auftauchen, stellen übereinstimmend fest: die gesamte Turmbesatzung des Wasserturms wurde am 19. März 1920 von der Roten Armee umgebracht. Spethmann schreibt: „Die gesamte Besatzung betrug etwa 40 Mann“, von denen „fast keiner“ mit dem Leben davongekommen sei. Wolf Schneider spricht

von „40 Mann“, die alle „von den Roten niedergemetzelt“ wurden. Wilhelm Herbert Koch bezieht sich auf die Namen derer, die heute noch auf der Gedenktafel am Wasserturm stehen, und stellt fest, daß sie alle am Wasserturm „erschlagen“ wurden. Auch nach Hans Tümmler ist „die gesamte Turmbesatzung“ getötet worden, und Ex-Oberbürgermeister Hans Luther weiß, daß „beinahe die gesamte Besatzung des Wasserturms“, nämlich 40 Mann, niedergemacht worden seien.

Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang auch noch die 1930 im Internationalen Arbeiterverlag Berlin erschienene Broschüre „Der Ruhraufstand von 1920“ von Erwin Brauer. Brauer solidarisierte sich hier mit der Roten Ruhrarmee und vertrat die Position der Kommunistischen Partei Deutschlands. Auf der Seite 39 behandelte er die Ereignisse am Wasserturm und schrieb: „Beim Kampf um den Wasserturm wenden Einwohnerwehr und grüne Polizei die gleiche Taktik an, wie beim Kampf um die Post: Sie hissen zum Zeichen der Kapitulation die weiße Flagge, um dann aber auf die herankommenden Arbeiter ein Salvenfeuer zu eröffnen. Die Wut der Rotgardisten kannte dadurch keine Grenzen mehr und die Besatzung wurde fast restlos erschossen . . .“ Ein linker Autor, in einem linken Verlag publiziert, kommt zu dem gleichen Ergebnis wie all die anderen zitierten Autoren.

Folglich erscheinen alle jene Lügen gestraft, die einer solchen Darstellung widersprechen und sie als Legende bezeichnen. Die Geschichte um den Wasserturm scheint also eindeutig zu sein: Die Roten metzelten 40 Angehörige der Sicherheitskräfte nieder. Doch diese gedruckte Geschichte blieb nicht unwidersprochen. Was sich bis in die letzten Einzelheiten an jenem 19. März 1920 am Essener Wasserturm abspielte, ist auch bis heute noch nicht restlos geklärt. Einige behaupten, die Turmbesatzung habe die weiße Flagge gehißt und sei danach an den Ausgängen des Turmes viehisch niedergemacht worden. Gerade diese Darstellung ließ die Zahl von 40 Toten am Wasserturm in den vergangenen Jahrzehnten als historische Wahrheit erscheinen. Sich mit ihr zu beschäftigen ist darum sehr wichtig.

Andere sagen, die Turmbesatzung habe nach dem Hisen der weißen Fahne weiter auf die Belagerer geschossen. Bei dem dann folgenden Sturm seien auf beiden Seiten Tote und Verwundete zu beklagen gewesen.



Reichswehr auf dem Essener Burgplatz im April 1920

(Foto: Stadtarchiv Essen)

Fest steht: Die Besetzung des Turmes wußte am Nachmittag des Tages nicht, daß im Rathaus ein Waffenstillstand abgeschlossen worden war. Darum gab man hier den Kampf nicht auf. In der Chronik der Stadt Essen für das Jahr 1920 (Stadtarchiv Essen Nr. 114-1920) ist festgehalten worden, wie der Essener Polizeipräsident Melcher die Ereignisse den Stadtverordneten in der Sitzung am 9. April 1920 schilderte. Er sagte damals:

„Von den Ereignissen am 19. verdient noch der Kampf am Wasserturm Erwähnung. Nachdem die Mitteilung kam, es würde noch weiter gekämpft, telefonierte in meinem Namen Polizeirat Exner zum Wasserturm. Er erhielt von dort die Antwort: 'Kann jeder sagen: hier ist Polizeirat Exner.' Wiederholte Versuche scheiterten, auch der, durch einen Parlamentär einzuschreiten. Es handelt sich um einen bedauerlichen Irrtum, ebenso wie an der Post. Beim Hissen der weißen Flagge war keine Verbindung mit dem oberen Stockwerk vorhanden. Dadurch entstand das Mißverständnis" (Seite 45).

Vom 10. Februar bis zum 11. März 1921 fand vor dem Essener Schwurgericht ein Prozeß gegen 15 Angehörige der ehemaligen Roten Ruhrarmee statt. Auch er brachte keine eindeutige Klarheit über den wirklichen Ablauf der Ereignisse und endete nach 23 Verhandlungstagen mit dem Freispruch aller Angeklagten.

Essens Stadtdirektor Friedrich Draeger hat in einer sehr ausführlichen „Anlage zur Chronik der Stadt Essen vom Jahre 1921" den Verlauf des Prozesses festgehalten (Stadtarchiv Essen Msc. 189). Darin erfährt man u. a. auch, daß der Gerichtsvorsitzende, Landgerichtsdirektor Bröcker, am 10. Verhandlungstag die Prozeßbeteiligten davon in Kenntnis setzte, „daß das Gericht die Behauptung als wahr unterstellt, daß die Angeklagten das Bewußtsein gehabt haben mögen, für den Schutz der Reichsverfassung eingetreten zu sein, als sie am 19. März letzten Jahres die Stadt Essen in Besitz nehmen und den Wasserturm eroberten" (Seite 107).

Zahlreiche Zeugen sind im Verlauf des Prozesses vernommen worden. Sie sollten mit ihren Aussagen das Geschehen vor dem Sturm auf den Turm und seine blutigen Folgen aufklären. Viele von ihnen vertraten jene Version, die da behauptet, es sei nach dem Hissen der weißen Fahne nicht mehr geschossen worden. Es gab aber auch Zeugen, die eine andere Deutung vorbrachten. Zu ihnen zählte der Zeuge Dungs aus Mülheim, der auch zur Wasserturmbesetzung gehört hatte. Seine Aussage am 19. Verhandlungstag ist in der „Anlage zur Chronik der Stadt Essen vom Jahre 1921" nachzulesen. Dort heißt es u. a.: „Der Zeuge macht auffallende Bekundungen über die letzten Vorgänge im ersten Stockwerk, die der Katastrophe unmittelbar vorausgegangen sind. Es sei von unten herauf nach oben gerufen worden, sie sollten das Feuer einstellen und herunterkommen. Der Zeuge sei dann nach unten gegangen und habe gesehen, wie am Fenster eben ein weißes Tuch gehißt wurde. Wer das Tuch gehißt habe, wisse er nicht. Dann sei er zu seiner Besetzung nach oben zurückgekehrt und habe sowohl an dem einen Fenster, an dem ein Maschinengewehr stand, als auch an dem entgegengesetzten Fenster der Mannschaft Bescheid gegeben, daß unten die weiße Flagge gehißt worden sei. Man habe aber nicht darauf geachtet, vielmehr seien die Worte gefallen: Wir ergeben uns nicht, dann müßten wir keine deutschen Soldaten sein. Die Leute seien deshalb auch nicht heruntergegangen. Dann habe einer der Verteidiger, der Wachtmeister Fissner, ein Maschinengewehr in Tätigkeit gesetzt und etwa 10 Schüsse in die Ecke Steeler/Markgrafenstraße abgefeuert" (Seiten 175 und 176).

Es erscheint mir wichtig, noch eine andere Aussage zu den Wasserturmereignissen anzuführen:

Im Jahre 1980 erinnerte die Westdeutsche Allgemeine Zeitung in ihrer Ausgabe vom 8. März aus Anlaß der 60. Wiederkehr an die Tage des Kapp-Putsches 1920. Auf diesen Artikel, der unter der Überschrift „Die Schlacht am Essener Wasserturm" erschienen war, erhielt die Redaktion der Zeitung viele Zuschriften. Eine davon stammte von Hermann Josef Stinnesbeck aus Bad Breisig. Am 19. März 1980 veröffentlichte die Zeitung diesen Leserbrief. Stinnesbeck — am 19. März 1920 zwanzigjährig — hatte zur Wasserturmbesetzung gehört. Zum Hissen der weißen

Fahne heißt es dort: „Unter der Sipo waren einige Unzuverlässige. Einige von denen wollten nicht mehr so recht kämpfen. Sie müssen die weiße Fahne versteckt gezeigt haben. Kommandant Forstmann dazu: 'Unter keinen Umständen ist die weiße Fahne zu zeigen.' Der Kampf ging weiter. Dann entschied Forstmann: 'Wir zeigen die weiße Fahne als Zeichen der Verhandlungsbereitschaft, ergeben wollen wir uns nicht.' "

Die hier zitierten Quellen lassen Spekulationen und Vermutungen zu, endgültige Klarheit vermitteln sie nicht. Eindeutige Feststellungen aber gibt es über die Anzahl der Toten. Und das nicht erst seit heute, sondern vom Tage des Geschehens an. Hätten die von mir zitierten Autoren sich einmal die von Stadtdirektor Draeger angefertigte „Anlage zur Chronik der Stadt Essen vom Jahre 1921“ angesehen, so wäre ihnen klar geworden, daß sie mit der Zahl 40 eine Legende verbreiten. Klar und deutlich wird darin die Zahl der Toten mit 11 angegeben. Allesamt sind sie dazu auch namentlich aufgeführt worden. In dem bereits erwähnten Leserbrief von Hermann Josef Stinnesbeck, den die Westdeutsche Allgemeine Zeitung am 19. März 1980 veröffentlichte, nahm dieser auch zur Zahl der Toten Stellung. Als Angehöriger der Turmbesatzung damals hautnah dabeigewesen, schrieb er: „Bis zur Übergabe hatten wir einen Verletzten. Nach der Übergabe hatten wir 9 Tote, 2 lebensgefährlich Verletzte, die später starben — und alle waren verletzt. Ich hatte einen Messerstich in der Lunge. Die Nazis sprachen von 40 Wasserturmtoten, sie haben das als Propaganda ausgeschlachtet.“

Die von Stadtdirektor Friedrich Draeger angefertigte Anlage zur städtischen Chronik des Jahres 1921 und der WAZ-Leserbrief sind für mich zwei durchaus glaubwürdige Quellen, ist doch die eine amtlich und die andere authentisch. Warum, so fragte ich mich, haben Hans Spethmann, Hans Roden, Wolf Schneider, Wilhelm Herbert Koch, Hans Tümmeler, Erwin Brauer und selbst Essens Ex-Oberbürgermeister Hans Luther, in dessen Amtszeit die Anlage zur Chronik 1921 geschrieben worden war, eine Legende publiziert? Warum haben sie das, was sie schrieben, nicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft? Hat etwa einer vom anderen abgeschrieben?



Märzunruhen 1920, Kopstadtplatz

(Foto: Stadtarchiv Essen)

Was mir bei allen genannten Veröffentlichungen weiter auffiel war, daß keiner der Autoren die Zahl der Toten nennt, die als Angehörige der Roten Ruhrarmee ums Leben gekommen sind. Auch in der Essener Chronik und anderen historischen Quellen konnte ich nichts darüber finden. Bei der Durchsicht von Tageszeitungen jener Tage fand ich jedoch in der Essener Volkszeitung vom 26. März 1920 einen Aufruf des Vollzugsrates der Stadt Essen. In ihm wurde die Essener Arbeiterschaft aufgefordert, sich am selben Tag um 14.30 Uhr zur „Beisetzung der gefallenen Freiheitskämpfer“ auf dem Burgplatz zu versammeln. Dem Aufruf zufolge sollte sich um 15.00 Uhr der Trauerzug in Richtung Ehrenfriedhof (Südwestfriedhof) in Bewegung setzen, und von 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr sollten sämtliche Kirchenglocken in der Stadt läuten. In ihrer Ausgabe vom 27. März 1920 veröffentlichte dieselbe Zeitung einen Bericht über die Beisetzung. Danach hatte am Grabe auf dem Ehrenfriedhof der Oberlehrer Dr. August Siemsen von der USPD gesprochen.

Jüngste Nachforschungen beim Grünflächenamt der Stadt Essen ergaben, daß auf dem Südwestfriedhof damals die „Märzgefallenen“ auf dem Sonderfeld R ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Hier machte man keinen Unterschied zwischen Sipo, Einwohnerwehr oder Roter Ruhrarmee. Im Tode vereint lagen 19 Angehörige von Sipo und Einwohnerwehr und 37 andere Gefallene nebeneinander, insgesamt also 56.

Das sollte aber nicht lange dauern. Bald schon errichtete man in unmittelbarer Nähe des Sonderfeldes R ein Polizeihrenmal mit dazugehöriger Grabstätte. Einstmals im Tode vereint, trennte man jetzt wieder Freund und Feind, denn 15 Angehörige von Sipo und Einwohnerwehr wurden in die Polizeigrabstätte am Ehrenmal umgebettet. Daneben gab es vereinzelt noch Umbettungen in Privatgräber.

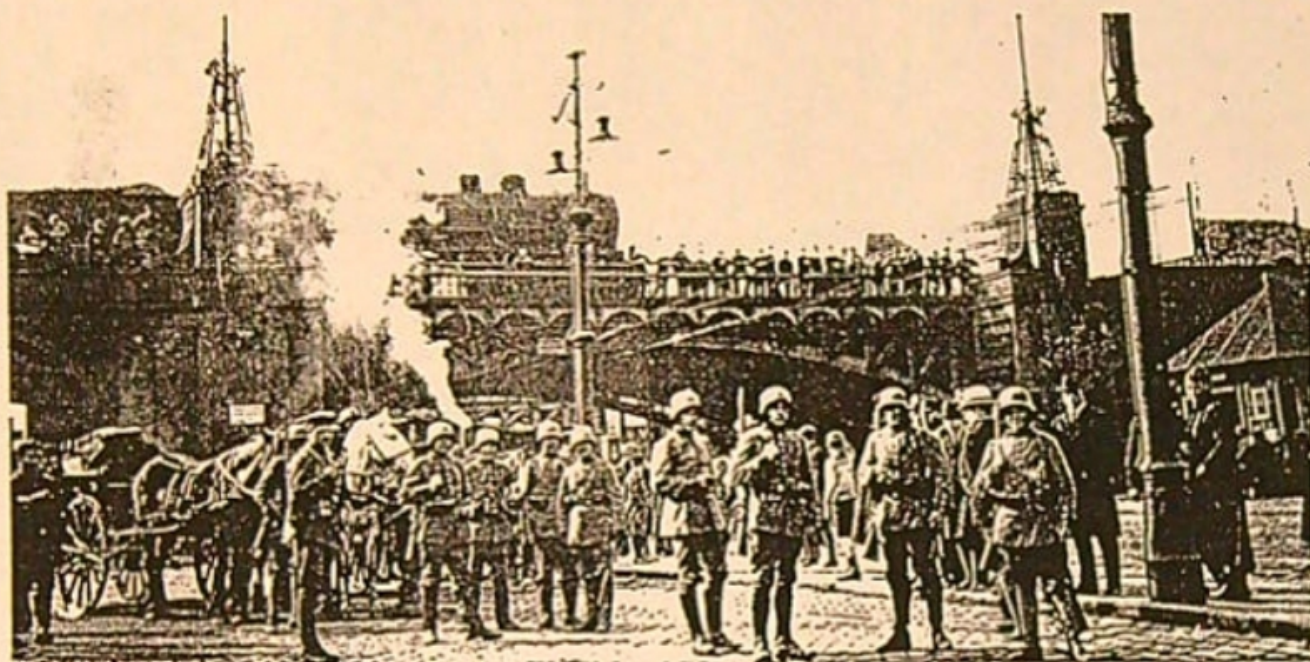
Heute liegen die Gebeine von 36 Märzgefallenen noch an der Stelle, wo sie 1920 der Erde übergeben wurden. Bis 1933 ist das Sonderfeld R von der Friedhofsverwaltung gepflegt worden. Dann beantragten die Nationalsozialisten, die „Kommunistengräber“ in Zukunft nicht mehr zu pflegen.

Jetzt bedeckt ein Teil des ehemaligen Sonderfeldes R eine Rasenfläche. Auf einem anderen Teil sind während des Krieges russische Kriegsgefangene und Fremdarbeiter beigesetzt worden. Die dabei gefundenen Knochenreste hat man unter der Grabsohle der neuen Gräber bestattet.

Keine Gedenktafel hat je die Namen der Toten festgehalten, die als Angehörige der Roten Ruhrarmee auf dem Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Ihre Namen findet man nur noch im Totenbuch des Friedhofes. Unter ihnen den des Bergmannes Friedrich Schwigart und des Schlossers Wilhelm Schütz; hinter beiden Namen ist mit USPD auch die Parteizugehörigkeit der Toten festgehalten. In der Liste stehen auch die Namen von Hermann Rogowski und Kurt Bergmann. Reichwehrsoldaten hatten sie am 7. April 1920 ohne vorherige Vernehmung im Hofe des Essener Rathauses erschossen. Hans Spethmann bezeichnete in seinem Buch „Die Rote Armee an Ruhr und Rhein“ die Erschießung als einen „außerordentlich bemerkenswerten Mißgriff“. Ein zweites vergessenes Grab von Menschen, die in den unruhigen Tagen der Monate März, April 1920 ihr Leben lassen mußten, fand ich auf dem Altenessener Nordfriedhof. Viele der hier Bestatteten hatten ihr Zuhause in den Arbeitersiedlungen nahe dem Rhein-Herne-Kanal gehabt. Als in den ersten Apriltagen des Jahres 1920 Reichwehrtruppen bei Karnap den Kanal erreichten, nahmen sie diese Siedlungen unter Artilleriebeschuß. Unter den Bewohnern gab es Tote und Verletzte. Neben der Grabstätte der Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem Altenessener Nordfriedhof hat man 21 Tote bestattet, 18 links und 3 rechts der Grabstätte.

Der Bannstrahl der Nationalsozialisten traf auch diese Gräber, wenngleich nie festgestellt werden konnte, ob die dort ruhenden Toten — unter ihnen drei Frauen — „Rotgardisten“ gewesen waren. Deshalb entschloß man sich, die „Anlage im Rahmen der üblichen Friedhofsreinigung“ zu betreuen, „eine Bepflanzung demgegenüber jedoch künftig den Angehörigen zu überlas-





7.4.1920: Reichswehr am Essener Hauptbahnhof

(Foto: Stadtarchiv Essen)

sen". Das kann man in der Akte „Märzgefallene“ im Grünflächenamt Essen nachlesen. Die 18 Gräber links der Kriegsgräberstätte sind heute durch zwei bepflanzte Beete vom Rasen abgehoben, die 3 Gräber rechts deckt nackter Rasen. Wie auf dem Südwestfriedhof auch hier kein einziger Hinweis und keine Tafel mit den Namen der Toten. Die findet man wieder nur im Totenbuch des Friedhofes.

Am Fliegenbusch in Essen-Borbeck hatten Reichwehrsoldaten die Bergleute Hermann Riesner und Friedrich Lichtenauer am 7. April 1920 erschossen. Der Kommandant der Einheit, Oberst von Baumbach, bedauerte anderntags „den Irrtum am Fliegenbusch“. Eine später hier angebrachte Gedenktafel wurde von Nationalsozialisten nach 1933 entfernt. Erst 1984 beschloß die Borbecker Bezirksvertretung auf Antrag des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Borbeck die Anbringung einer neuen Tafel. „Wir sollten nicht zulassen, daß sich die Absicht der Nationalsozialisten, uns die Erinnerung an diese Ereignisse zu nehmen, noch länger in unsere Zeit hinein auswirkt.“ Mit diesen Worten hatte das Presbyterium seinen Antrag begründet.

Der Tod ist furchtbar. Der gewaltsame Tod noch furchtbarer. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich bei den Betroffenen um Angehörige der Einwohnerwehr, der Sicherheitspolizei oder der Roten Ruhrarmee handelt. Im Tode sind alle gleich, denn alle sind sie Menschen gewesen. Eine Gruppe auszuschließen oder zu vergessen, erscheint mir verwerflich. Die Namen der Vergessenen haben das gleiche Gewicht wie jene, die nicht alle dort ihr Leben verloren haben. Die 40 Namen auf der Wasserturmtafel wurden über Jahrzehnte für eine Geschichtsschreibung mißbraucht, die an der historischen Wahrheit vorbeiging. Es wird Zeit, daß man sie richtig interpretiert und das, was Hans Spethmann, Hans Roden, Wolf Schneider, Wilhelm Herbert Koch, Hans Tümmeler, Erwin Brauer und Hans Luther über sie geschrieben haben, als Legende erkennt.